

Inhalt

Kultur des Reisens <i>Petra Mühlberger & Kathrin Paulschin</i>	8
Vorstellungen	11
Historische Wurzeln der neuen mongolischen Identitäten <i>Elisabeth Öfner</i>	14
Das andere Auge: Ulaanbaatar. Eine langsame Annäherung <i>Elisabeth Öfner</i>	18
Der Mythos Dschingis Khan <i>Kathrin Paulschin</i>	20
Vom Hören lernen <i>Petra Mühlberger</i>	23
Modern Nomads: Die NomadInnen der Mongolei <i>Kathrin Paulschin</i>	26
Besuch bei der Familie Luusantseren <i>Elisabeth Öfner</i>	34
Von Natur aus rund: Ein Leben im Kreis - ein Leben zwischen Mutter Himmel und Vater Erde <i>Petra Mühlberger</i>	38
Von einem der zum Lernen in die Ferne zog	40
"Mongolian food is rather simple and nourishing." <i>Petra Mühlberger</i>	42
Rezept für <i>buuts</i>	43
Spiel mit Knochen	45
Frau und Mann sein. Zur Geschlechterkonstruktion in der Mongolei <i>Petra Mühlberger</i>	48
"Eure Sprache ist für uns ein Ohrwurm geworden." <i>Petra Mühlberger</i>	56
Die Geschichte vom verlorenen Kamel	58
Fahrgeschichte <i>Ganbold Baatar</i>	59
Religiöse Identität und politisierte Religion in der Mongolei <i>Kathrin Paulschin</i>	62
Ovoo <i>Petra Mühlberger</i>	66
"Elli record!" Die inszenierten Bilder <i>Elisabeth Öfner</i>	70
"Ein Photo ist keine Meinung oder doch?" <i>Petra Mühlberger</i>	74
Die mongolischen Reitstiefel <i>Elisabeth Öfner</i>	76
"Entschuldigen Sie, ich suche eine mongolische Jurte..." <i>Alexandra Bichwagner</i>	80
Fußnoten und Quellenverzeichnis	82





Kultur des Reisens

Petra Mühlberger & Kathrin Paulischin

"In jeder Kultur gibt es ganze Sammlungen von Beschwörungen und magischen Handlungen, die einen Reisenden beschützen sollen. (...) Wenn ich von Reisen spreche, dann meine ich natürlich nicht Touristenabenteuer. Für uns (...) bedeutet Unterwegssein Herausforderungen. Wenn wir reisen, spüren wir, dass etwas Wichtiges vorgeht und wir Zeugen davon sind. Wir sollten ein Verantwortungsgefühl haben."(1)

Auf unserer Reise waren wir Betrachterinnen anderer Lebenswelten und kultureller Kontexte, die wir in Form von Photographien, Film- und Tonaufnahmen dokumentarisch festhielten, mit nach Hause nahmen und in unserem Umfeld verbreiteten. Dadurch bestimmen wir als Forscherinnen, welche Informationen wir wie und in welcher Form weitergeben oder auch nicht. Dem geht voraus, dass wir zu jenem Drittel der Weltbevölkerung gehören, welches privilegiert genug ist, um zu Reisen.

Bereits während der Reisevorbereitung manifestierten sich Eindrücke, Bilder, Hoffnungen, Erwartungen und Wünsche. Durch das Studium von Reiseführern, Texten und Bildern wie auch durch und in Gesprächen wurde eine imaginäre Bilderwelt erschaffen und somit wurden (unbewusste) Vorurteile weiter im (Un)Bewusstsein manifestiert, die stets reproduziert und somit aufrechterhalten werden können. Es wird eine Erwartungshaltung und eine Vorstellung der Mongolei, als homogenes Ganzes geschaffen. So "ist die Welt bereits bekannt, bevor wir sie entdecken."(2) Vor Ort gestaltet sich dann oft eine Suche nach dem Echten und Authentischen und es entwickelt sich eine teils euphorische Begeisterung, die Anderen kennen lernen zu wollen. Auf diesem

Weg entstehen Zuschreibungen von Eigenschaften, Ideologien und Werten sowie romantisierende Vorstellungen. Nach Kapuscinski wäre das "eine typische räumliche Illusion - der Glauben, dass etwas, was weit weg ist, auch anders ist; dass Entfernung Anderssein bedeutet und dass, je weiter weg, umso fühlbarer dieses Andersein ist."(3)

Dem ethnologischen Text liegt das Prinzip zugrunde, sich als AutorIn von der Illusion einer objektiven, wertneutralen Sozial- und Kulturwissenschaft und Berichtserstattung zu distanzieren. Dies macht die ständige Selbstreflexion der Forscherinnen erforderlich. Primäres Ziel dieser wissenschaftlichen Arbeit war die Mongolei nicht als homogenes Ganzes, sondern vielmehr diese in ihrer Vielfältigkeit darzustellen. Diese Vielfalt äußert sich auch in unseren Forschungsmethoden: eklektizistische Herangehensweisen, Kontexterfassung der InformantInnen, Pluralität von Stimmen, Sichtbarmachen von Machtverhältnissen und Hierarchien, Hörbarmachen von marginalisierten Stimmen. Hier sind zwei Faktoren entscheidend, die voneinander abhängen: "Zum einen ist da ein Mensch wie du und ich, mit eigenem Freud und Leid, guten und schlechten Tagen, unglücklich, wenn er oder sie Schmerzen erleidet, zufrieden, wenn es einen Erfolg gibt. Zum anderen ist der andere Mensch ein Träger von Glauben, von ethnischen und kulturellen Eigenschaften."(4) Diese Beziehung ist jedem Menschen inhärent und im stetigen Wandel durch und als Reaktion auf die Außenwelt begriffen. Sie schafft ein Spannungsfeld zwischen Individuum einerseits und dem Träger von Kultur, Ideologien, Gesellschaftsvorstellungen andererseits. Diese beiden Aspekte sind bei jeder Begegnung entscheidend und

mitzudenken.

"Den Anderen' treffen - das ist (...) immer ein Rätsel.", wie es Kapuscinski (5) treffend ausdrückt, doch für uns als forschende Reisende war es wichtig, schon im Vorfeld über dieses für uns unbekanntes Land etwas Bescheid zu wissen. So zeugt es beispielsweise von Respekt, die Höflichkeiten und Unhöflichkeiten in einem Land, in unserem Fall von der Mongolei, zu kennen. Gerade für eine Ethnologin ist es wichtig, sich dieses Vorwissen stets vor Augen zu führen, um nicht der Gefahr zu erliegen, die Welt die man sich im Vorfeld geschaffen hat, vor Ort zu suchen, anstatt die Augen für das Vorgefundene zu öffnen. Obwohl wir primär in einer anderen Funktion als der von "gewöhnlichen" TouristInnen, nämlich als Kultur- und Sozialanthropologinnen, als Fotografinnen und Filmemacherinnen, der Mongolei begegneten, sind wir doch als Fremde, Touristinnen, Europäerinnen wahrgenommen worden.

An dieser Stelle ist es wichtig, klarzustellen, dass die vorliegende Arbeit nur aus unserer (europäischen) Perspektive produziert werden kann und mit europäischen Vorstellungen einhergeht. Natürlich haben wir in unserem Reisekonzept den Versuch unternommen, so wenig Hierarchien oder Machtverhältnisse wie möglich zwischen unseren InformantInnen als Beforschten und uns als Forschenden entstehen zu lassen. Man muss hier jedoch ehrlich zugeben, dass dies eine Vision ist, welche aufgrund unserer privilegierten Stellung wie auch durch das Verhältnis Forscher - Beforschter per se, nur annähernd erreicht werden kann. Derartige Machtverhältnisse zeigen sich in Fragestellungen, Filmperspektiven und Fotoaufnahmen. Um diesem ungleichen Verhältnis ein wenig entgegenzuwirken,



waren wir bemüht, MongolInnen in unsere Arbeit verstärkt mit einzubeziehen, indem sie diese als AkteurInnen, RegisseurInnen und InformantInnen mitgestalteten.

"Der fotografische Schnappschuß entspricht der Flüchtigkeit und dem Tempo des Reisestils."⁽⁶⁾

Ein wichtiger Bestandteil dieses Bandes sind natürlich die fotografischen Aufnahmen. Wir waren stets bemüht, die sich uns bietenden Eindrücke auch bildlich festhalten, was sich nicht so einfach gestaltete, wie man sich das vorstellen könnte. Oft waren wir durch unsere Unsicherheit und Unwissenheit gehemmt zur Kamera zu greifen. In einem fremden Land lässt es sich schwer einschätzen, wie die Menschen auf eine Fotokamera reagieren. Durch die Erfahrungen, die wir zuhause als Fotographinnen gemacht haben, ließen wir die Kamera in so manchen Situationen in der Tasche. Doch gerade in touristischen Regionen der Mongolei wie z.B. der Hauptstadt Ulaanbaatar wurde uns bzw. unseren Kameras großes Interesse entgegenbracht und manchmal wurden wir von PassantInnen angesprochen, die sich uns als "Fotomodelle" anboten. Fotomodelle sind den Reisenden dabei behilflich, genau jene Bilder, die in ihrer Vorstellungs- und Erwartungshaltung verankert sind, zu erhalten und zu reproduzieren. Auch uns "passierte" es, dass wir unsere wissenschaftliche Haltung vergaßen und uns das Foto eines Mädchens durch den Abkauf von Süßigkeiten und mit einem freundlichen Lächeln erkaufen.* Dies spiegelt sich in dem Foto wieder und bedarf daher einer ausreichenden Reflexion.

Der Sinn der Reflexionen liegt darin, nicht offensichtliche Muster oder klar erkennbare Strukturen herauszufinden und aufzudecken. Ein Beispiel dazu: Das bekannte Bild der landschaftlichen Weite, dem Sie auch noch in diesem Katalog mehrmals begegnen werden, lässt einerseits wunderschöne Impressionen zu und verleitet zum Träumen und Loslassen. Andererseits tut sich darin auch eine negative Konnotation auf, wenn das Adjektiv <leer> der Weite hinzugefügt wird: also eine (menschen)leere Weite, die nichts an materiellem Gut bietet (was primär auch nicht erforderlich ist); die dünnen Gräser, Tierskelette und Steine generieren ein Bild der Armut. Gleichzeitig wird den auf dem Land lebenden MongolInnen eine bestimmte Identität und eine

notwendigerweise einsame Lebensform angedichtet. Auch wir waren nicht davor gefeit, unreflektierte Trugschlüsse anzunehmen, doch durch die Reflexion innerhalb der Gruppe wurde versucht, diese zu dekonstruieren. In der Begegnung mit der Mongolei kam es auch zu einer Auseinandersetzung mit der eigenen Gesellschaft und Kultur, die einerseits auf bereichernde Art und Weise wirkte, andererseits zu einem Schwarz-Weiß-Denken verleitet. Dieses Phänomen des "going native" wird ausführlich in ethnologischer Literatur reflektiert. In einem Prozess der Romantisierung wird das Fremde im Kontrast zum Eigenen (über)bewertet und stereotypisiert. Die westliche Gesellschaft wird als kapitalistisch, dominierend, naturfern und hektisch stigmatisiert und kritisiert.

Gleichzeitig wird die Mongolei als positiv, naturbewahrend und ursprünglich wahrgenommen. Die Gefahr liegt darin, dass globale, lokale und regionale Einflüsse, Prozesse und Dynamiken dieser Romantisierung untergeordnet und durch sie verdeckt werden. Naturgewalten und -katastrophen, wirtschaftliche Krisen oder soziale Probleme werden weitgehend verdrängt und weggedacht, obwohl sie ganz klar existieren. Folglich kommt es lediglich zu einer oberflächlichen, verklärten und flüchtigen Betrachtung. Unser Bemühen lag darin, diese Trugschlüsse zu vermeiden und in der Reflexion aufzuarbeiten, obwohl es nicht ausnahmslos gelang, und in unserer Arbeit ein facettenreiches Bild der Mongolei und der MongolInnen zu zeichnen.

** Das erkaufte Lächeln*

Ulaanbaatar: Ich sitze mit der Gruppe im Kaffee und beobachte ein kleines Mädchen auf der Straße. Sie verkauft Süßigkeiten. Ich deutete ihr sie soll zu mir kommen. Ich kaufe ihr ein paar Süßigkeiten ab und gebe ihr Geld. Für sie war es viel, für mich aber nur Kleingeld. Als sie sieht wie viel es ist, blitzen ihre Augen und für einen Moment strahlt sie auf. Ich deutete ihr, dass ich ein Foto von ihr machen möchte. Sie sagt ja. Obwohl ich spürte, dass ihr unwohl dabei war machte ich zwei Fotos. Auf den Fotos sieht man ein Mädchen mit schüchternem, unschuldigem Lächeln. Ich habe sie später öfters noch auf der Straße gesehen und sie beobachtet, fotografieren wollte ich sie aber nicht mehr.

Die Frage wie man/frau sich benehmen soll als BesucherIn, ForscherIn oder Fremde wird oft auf unserer Reise gestellt. Es ist ein Dilemma, denn auf der einen Seite ist man sich seiner Privilegien bewusst auf der andere Seite haben die Menschen, die in diesem uns fremden Land leben uns gegenüber auch Privilegien. Dessen muss man sich genauso bewusst sein. Wenn nicht, dann nimmt man seine eigene Position im gesamten Kontext wichtiger als die des anderen.

Elvira Kurabasa



“Ein riesiges Land mit unendlichen Weiten, Stille und Einsamkeit, mit wenigen Menschen.” (1)

“Vorgestellt habe ich es mir, so eintönig, arm, nicht so, dass man dort gut leben könnte.” (2)

“Ein Land, das weit, weit weg ist, geheimnisvoll, weil man so wenig weiß. Es wird auch nichts darüber berichtet.” (3)







Historische Wurzeln der neuen mongolischen Identitäten

Elisabeth Öfner

Während unseres Aufenthalts in der Mongolei fiel mir die starke Präsenz des Namens Dschingis Khan auf: Es gab Chinggis Beer, Chinggis Wodka und Khan Zigaretten und unsere Wohnung befand sich in der Dschingis Khan Allee. Gleichzeitig nahm ich eine Rückbesinnung auf das nomadische Leben und eine Revitalisierung von religiösen Praktiken wahr bzw. eine Idealisierung dessen, was 70 Jahre Kommunismus überdauert hat. Zudem fiel mir sowohl in der Hauptstadt Ulaanbaatar, als auch auf dem Land auf, dass MongolInnen sich zusehends an westlichen Idealen und Werten orientieren und große Hoffnung in die freie Marktwirtschaft setzen.(1)

In der vorliegenden Beleuchtung der historischen Ausgangspunkte für die heutigen mongolischen Identitäten gehe ich davon aus, dass Identität sich ständig ändert und verändert, daher kein Fixum ist. Es gibt auch nicht die mongolische Identität von heute, sondern eine Vielzahl davon.(2)

Dschingis Khan (3)

Das Leben und Wirken Dschingis Khans ist heute in der Mongolei stark präsent, vor allem weil er, als Begründer des großmongolischen Reiches, welches sich über den gesamten zentralasiatischen Steppengürtel erstreckte, zum Vater der Mongolen, dem Urahn der MongolInnen wurde. Es gibt nur wenige historische Quellen über die Zeit des großmongolischen Imperiums. Somit bleiben viele Fragen unbeantwortet und tragen wesentlich zur heutigen Mythenbildung bei.

Übergang zur Qing Dynastie

Im 15. Jahrhundert gelang es Dayan Khan die östlichen Mongolen zu vereinen. Er unterteilte das Reich in sechs Khanate, die im 17. Jahrhundert sukzessive unter die

Herrschaft der Qing Dynastie, auch Mandschu Dynastie genannt, kamen. Damit ergab sich eine klare Aufteilung der mongolischen Gruppen: Die ostmongolischen Gruppen der heutigen Inneren und Äußeren Mongolei standen unter chinesischem Einfluss, während die Westmongolischen (Kalmücken und Burjaten) unter russische Herrschaft gelangten.(4)

Im Gebiet der heutigen Inneren und Äußeren Mongolei erfolgte die Ausbreitung des Lamaismus (tibetischer Buddhismus), der sich jedoch bis heute sehr stark mit dem Schamanismus vermischt. Unter der Herrschaft der Mandschu erfolgte auch eine klare ethnische Trennung: MongolInnen war es verboten Chinesisch zu lernen und umgekehrt galt das selbe Prinzip mit der Auswirkung, dass sich die mongolische Identität in der Abgrenzung zu den ChinesInnen herausbildete.(5)

Unter der Herrschaft der Qing Dynastie litt die mongolische Bevölkerung, wie es der Reformler Erdenebileg in einem Interview 1998 zusammenfasst:

"With the support of the Buddhist hierarchy and elements of the Mongolian nobility, China had ruled and exploited the Mongolians until 1911. Mongolia had become increasingly dependent on Chinese products, and many Mongolians had become increasingly indebted to Chinese merchants, bankers, and officials."(6)

Die mongolische Volksrepublik (1924 - 1990)

Mit dem Sturz der Qing Dynastie 1911 machte sich die Äußere Mongolei unabhängig. Doch ChinesInnen und RussInnen erhoben territoriale Machtansprüche. Mit Hilfe der Roten Armee konnten die mongolischen PartisanInnenverbände unter der Führung von Süchbaatar die ChinesInnen zurückdrängen und 1921 unabhängig

(vom chinesischen Einfluss) werden. Drei Jahre später, im Jahre 1924 wurde die Mongolische Volksrepublik (MPR), als zweiter sozialistischer Staat der Welt, ausgerufen. Süchbaatar wurde der sozialistische Nationalheld, der Gründer des Nationalstaates Mongolei. Die Benennung diverser Orte, beispielsweise ein südlicher Aimag (7) und des zentralen Platzes vor dem Parlament in Ulaanbaatar die seinen Namen tragen, erinnern an seine historisch bedeutende Rolle.

In diesem Kontext ist es interessant die Namensgebung für Personen und Orte während der sozialistischen Jahre näher zu beleuchten. Süchbaatar heißt übersetzt <Axtheld>. Die Hauptstadt der Mongolei wurde in den 1920er Jahren in Ulaanbaatar <roter Held> umbenannt und heißt bis heute so. In unserer Feldforschung stellten wir auch fest, dass die Begriffe Baatar <Held>, oder Sukh/Süch <Axt> in verschiedensten Kombinationen mit anderen Begriffen sehr häufig als Männernamen verwendet werden, wie zum Beispiel Gerelsukh <Lichtaxt>, oder Altansukh <Goldaxt>. Es sind Namen und Bezeichnungen die im engen Zusammenhang mit der sozialistischen Ideologie stehen und die vor 1924 nicht vorkamen.

Hinter der militärischen Hilfe Russlands für den mongolischen Unabhängigkeitskampf, verbarg sich das strategische Interesse, die Mongolei als Pufferzone zwischen Russland und China aufrecht zu erhalten.(8) Für die Mongolei war die politische Annäherung an Russland eine Garantie für ihre Unabhängigkeit von China. Darin spiegelt sich die große Angst vor einer weiteren Annexion der Mongolei an China wider, die in den folgenden Jahrzehnten einmal schwächer, einmal stärker wurde. Doch die Angst vor einer chinesischen Invasion, wie es in Tibet, der Inneren Mongolei oder Sinkiang passierte, ist bis heute präsent.



Der sozialistische Staat

Die Sowjetunion versuchte die Mongolei von einem religiösen zu einem säkularen Staat und das nomadisch geprägte Land zu einem sozialistischen Industriestaat zu modellieren.(9) Ökonomisch und politisch wurde die Mongolei in den sozialistischen Westen eingegliedert. Russische ArbeiterInnen, FunktionärInnen, ÖkonomInnen kamen in die Mongolei und waren die wesentlichen AkteurInnen für die Umgestaltung. Die bedeutsamen Fäden wurden fast ausnahmslos von RussInnen gezogen und nicht von der örtlichen mongolischen Bevölkerung. Dies setzte sich bis in die höchsten politischen Ränge fort: "The Mongolian People's Revolutionary Party was said to be controlled directly by the Soviet Embassy in Mongolia."(10)

Schulen wurden gebaut, Russisch wurde als Zweitsprache unterrichtet und das kyrillische Alphabet eingeführt (1941), das bis heute verwendet wird. Die großen Ausbildungsstätten für mongolische StudentInnen lagen in Moskau und in anderen Städten der ehemaligen sozialistischen Länder. Die Hauptstadt Ulaanbaatar wurde in der typischen realsozialistischen Architektur aufgebaut: Ein zentraler Platz, umgeben vom Parlament und wichtigen kulturellen Häusern. Für die nach Ulaanbaatar strömenden Menschen wurden Plattenbauten errichtet. Durch Aufbau und Förderung der Industrie, vor allem in den nördlichen Gebieten rund um Dachan, Erdenet und Ulaanbaatar, entstand ein Proletariat. Diese Entwicklungen hatten zur Folge, dass in den späten 1970er Jahren 50 % der Bevölkerung in städtischen Gebieten von Handel und Industrie lebten.(11)

Auch die Viehherden wurden weitgehend kollektiviert, womit die nomadische Viehzucht zunehmend an wirtschaftlicher

Bedeutung verlor: 1985 machte die Viehwirtschaft nur mehr 20 % des mongolischen "net Material Product" (NMP (12)) aus, im Unterschied zu fast 70 % in den 1950er Jahren.(13) Mit dem Entstehen eines Proletariats und der Kollektivierung kam auch die Industrialisierung ins Land. Motorräder und Lastwagen ersetzten z.B. das Pferd als Fortbewegungsmittel der ViehzüchterInnen. Die russische Sozialisierung erreichte unter dem Parteisekretär Tsendenbal (1952 - 1984) ihren Höhepunkt: "(...) to `integrate with the Soviet Union in all aspects`. This policy is now named Tsendenbalism: that is, allowing the fate of Mongolia to rest economically and politically on the USSR. It is now said that Mongolia was turned into an economic colony of other socialist countries."(14)

Diese Entwicklungen führten zu einer Neudefinition der mongolischen Identität, die auf sozialistischen Werten aufbaute. "This change of identity, which had its background in the difficult relations with the Chinese, lent the Mongols the political and nationalist enthusiasm to deny themselves their oriental identity, and instead strive to be a `Western` nation."(15)

Der Umbruch: 1990 (16)

Der Umbruch in den 1990er Jahren verlief friedlich, war aber von enormen wirtschaftlichen Turbulenzen geprägt. Es kam zu Handelsunterbrechungen, einem Rückgang von Investitionen, Transportausfällen, Treibstoffmangel, etc. Die ersten Fabriken schlossen und damit kam es erstmals zu einem Anstieg der Arbeitslosigkeit. In den städtischen Gebieten waren einige Lebensmittel, wie Butter oder Zucker, nicht erhältlich und andere, wie Fleisch oder Reis, waren rationiert. Die Versorgung mit Fleisch und Milchproduk-

ten war in den ländlichen Gebieten zwar gesichert, nur fehlte es hier an nicht selbst erzeugten Produkten wie Mehl oder Zucker.(17) In einem Interview beschreibt der 1936 geborene Straßenbauingenieur Otgon Maana die Zeit des Umbruchs folgendermaßen:

"Nach der Wende erlebten wir eine neue geistige Freiheit. Wir konnten wieder ins Gandan Kloster gehen. (...) Als sich die Gesellschaft veränderte, änderte sich auch mein Handeln und mein Denken. Ich habe angefangen politische Literatur zu lesen. Auch amerikanische und europäische Literatur hat mich sehr interessiert. (...) So habe ich die Veränderungen von einer positiven und auch von einer negativen Seite aus sehen können. Ich habe auch die alte marxistische Theorie mit anderen Augen gesehen und negative Aspekte verstanden."(18)

Seine Darstellung der frühen 90er Jahre zeigt die gesellschaftliche Umorientierung: die Zuwendung zu Westeuropa und zu den USA. Diese Umorientierung erfolgte nicht aus rein wirtschaftlichen Perspektiven, auch eine erneute Einflussnahme durch China sollte verhindert werden. "At the same time, Mongolia began to regard the West as its principal defense against possible Chinese economic domination."(19) Der politische Umbruch und wirtschaftliche Aufbruch hatte auch einen Wandel der nationalen Identität bewirkt. Nach sieben Jahrzehnten sowjetischer Einflussnahme und Patronanz kam es zu einer von mongolischem Nationalismus getragenen, Rückbesinnung auf mongolische Tradition und Kultur. "The new Constitution was regarded not only as a reflection of democracy, to be embodied in the highest state law, but also as a chance to redefine the image of Mongolia. This was a change in national identity emerging from the debris of socialism."(20)



Zusammenfassend kann gesagt werden, dass durch die geschichtlichen Ereignisse einerseits eine paranoide Angst vor den ChinesInnen entstand (21), andererseits musste sich die Mongolei in den 1990er Jahren, durch den Zusammenbruch des Mutterlandes UdSSR, neu orientieren.

Zeiten des Umbruchs sind mit sozialen, politischen und ökonomischen Unruhen verbunden und ermöglichen gleichzeitig eine Neuorientierung. Mit Dschingis Khan wurde im Zuge dieser Neuorientierung eine Persönlichkeit rehabilitiert, die auf die glorreichen Anfänge des mongolischen Reiches verweist. Eine Zeit, in der die MongolInnen Macht über weite Gebiete hatten und die Herrschenden waren, im Gegensatz zu den letzten Jahrhunderten, als die MongolInnen die Beherrschten, die Kolonialisierten waren. Des Weiteren erfolgte ein Wiederaufleben und eine Revitalisierung des Lamaismus und schamanischer Rituale (22). Die uigurische Schrift, in der bis 1941 geschrieben wurde, wird in den Schulen wieder unterrichtet, und traditionelle Feste erfreuen sich großer Beliebtheit.

"The elimination of domination by the USSR in 1990 resulted in a ringing reaffirmation of the Mongolian heritage, (...). Scholars and the general public rehabilitated Dschingis Khan and depicted him as a heroic figure and the father of the Mongolian empire and even an apostle of democracy, (...). Films, plays, symposia, and even popular songs dealt with his life (...)." (23)

Neben dieser Rückbesinnung auf die Geschichte ist auch die Orientierung an amerikanischen und europäischen Strukturen bemerkbar. Daher werden vermutlich in der nächsten Zeit verstärkt westeuropäische Werte und Vorstellungen in die mongolischen Identitäten des 21. Jahrhunderts einfließen. (24)





Das andere Auge:

Ulaanbaatar. Eine langsame Annäherung

Meine erste Erkundung der näheren Umgebung. Es ist heiß. Vor dem Plattenbau stolziert eine Frau vorbei, die ihr Haupt mit einem Schirm vor den Sonnenstrahlen schützt. Ihr Kleid, aus einem glänzenden Stoff, umhüllt ihre zarte Figur. Ich gehe zur Bushaltestelle. Einen Fahrplan, den es nicht gibt, suche ich nicht. Es ist mir gleichgültig wohin ich kommen werde. Ein Bus kommt an. Ich beobachte das Ein- und Aussteigen. Ich warte weiterhin. Kleinbusse - gleich drei von ihnen, kommen an. Die hintere Schiebetür geht auf, Menschen steigen aus, eine Frau beugt sich aus dem Kleinbus heraus und fordert offensichtlich lautstark zur Mitfahrt auf. Ein Mann beugt sich aus dem vorderen Kleinbus und streckt seinen Kopf heraus. Er beginnt auch zu schreien. Ich nehme andere Wortkombinationen wahr. Doch eigentlich kann ich noch nicht von Wörtern sprechen, denn ich kenne kaum welche und kann sie nicht als solche identifizieren.

Es bleiben Sprachmelodien, die sich einprägen.

Elisabeth Öfner



